

■ Ein Migrationsmuseum der anderen Art

Das Deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven

Die Musealisierung von Migration ist inzwischen auch in Deutschland in vollem Gang. Der Aspekt Einwanderung war dabei in den letzten Monaten mit einigen Ausstellungen prominent vertreten: das vielschichtige »Projekt Migration« in Köln thematisierte vor allem Arbeitsmigration und Flucht seit den 1950er Jahren, die Ausstellung »Flucht, Vertreibung, Integration« im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn widmete sich der Zwangsmigration Deutscher im Gefolge des Zweiten Weltkriegs und die Ausstellung »Einwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500–2005« im Deutschen Historischen Museum versuchte einen integrierenden Überblick über das Gesamtphänomen in

der »longue durée«. Ein eigenes Einwanderungsmuseum ist dagegen trotz inzwischen langjähriger Initiativen in Deutschland noch immer nicht in Sicht.¹

Ein Migrationsmuseum der anderen Art wurde nun am 8. August 2005 eröffnet: das *Deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven (DAH)*. Gelegen am Neuen Hafen in einem eindrucksvollen Bau aus Sichtbeton und Holz, begreift es sich mit einer »Attraktionsfläche« von 3.500 qm als »das größte Erlebnismuseum des Kontinents zum Thema Auswanderung«. Verantwortlich für das Gesamtpaket, also die Architektur des Gebäudes, das Design der Ausstellungen sowie die wissenschaftlichen Recherchen

97

- 1 Das im Koalitionsvertrag festgeschriebene »Zentrum gegen Vertreibungen« wird diese Rolle aufgrund seines begrenzten Fokusses und der geschichtspolitischen Ausrichtung wohl kaum übernehmen. Zur Initiative für ein Migrationsmuseum in Deutschland siehe www.migrationsmuseum.de.



Das Deutsche Auswandererhaus von außen

zeichnet das Hamburger Studio Andreas Heller. Die 20 Millionen Euro, die das Projekt gekostet hat, wurden von der Stadt Bremerhaven und dem Land Bremen getragen; der Betrieb wird von einer privaten Firma finanziert, an der unter anderem der Architekt Andreas Heller selbst beteiligt ist. Dass das Museum nach über zwanzig Jahren der Ideen, Planungen und verworfenen Konzepte für ein Emigrationsmuseum nun innerhalb nur eines Jahres realisiert wurde, mag mit Planungen in Hamburg zu tun haben, wo im Frühjahr 2007 die »Auswandererwelt BallinStadt« eröffnet werden soll. Nicht zuletzt mit Blick auf die wichtige und wachsende Zielgruppe der amerikanischen »heritage tourists« könnte dem Museum damit Konkurrenz entstehen und die frühere Eröffnung dürfte daher von Vorteil sein.

Der Ausstellungsrundgang beginnt an der Kasse mit der Ausgabe eines persönlichen »Boarding Pass«. »Begleiten Sie Ihren Auswanderer« steht darauf und mit der beigelegten Chipkarte können an verschiedenen Punkten der festgelegten Route über Computer-Terminals Informationen zu dem jeweiligen historischen Emigranten abgerufen werden. Diese Geste – inzwischen Standardrepertoire vieler Museen (vom US Holocaust Memorial Museum angefangen bis jüngst zur oben erwähnten Ausstellung über Vertreibung) – führt ein in die zentralen Prinzipien der Präsentation: es geht um Einfühlung in das historische Ereignis Auswanderung; die Einfühlung soll vermittelt werden über Biographien und Geschichten einzelner, bekannter und unbekannter Auswanderer und das zentrale Thema, der Kern des Narrativs, ist die Reise.

Los geht diese »Reise« vor einem verschlossenen Tor, das mit zerfransten Konzertplakaten von Status Quo und den Toten Hosen an eine heutige Hafenzenerie erinnern soll. Die Tür öffnet sich automatisch und die Besucher finden sich in einer nachgebauten, verlassenem 3. Klasse-Wartehalle des Norddeutschen Lloyd, »zurückversetzt«

ins 19. Jahrhundert. Zwischen einfachem Kachelofen und künstlich-schimmeligen Wänden führt eine abwechselnd deutsch-englische Stimme aus dem Off in die Geschichte Bremerhavens, seines Hafens und der Auswanderung zwischen 1830 und 1974 ein. Eine weitere Tür öffnet sich, es geht eine Holzterrasse hinauf und unvermittelt steht man an der »Kaje«, am Hafenbecken, aus dem die riesige Schiffswand des Dampfers »Lahn« emporragt. »Das ist ein Herzstück der Ausstellung«, sagt die ehemalige Museumsdirektorin Sabine Süß, »die komplette Illusion«. ² Die Inszenierung ist in der Tat beeindruckend: Es ist dunkel, es weht ein kühler Wind (verursacht durch Ventilatoren, die diskret in Frachtkisten-Attrappen versteckt sind), Mówengeschrei und Hafengeräusche liegen in der Luft. Am Wasser, das tatsächlich durch den scheinbar unbegrenzten Raum fließt, steht eine Gruppe von lebensgroßen Puppen in historischen Kostümen aus verschiedenen Epochen: Männer, Frauen, Kinder, Auswanderer eben. Wer nah genug an sie herantritt oder sich zwischen sie stellt, kann Fetzen von eingespielten Gesprächen hören, die in verschiedenen Sprachen Erwartungen und Ängste der Aufbrechenden umkreisen.

Der nächste Raum hat eine ganz andere Atmosphäre. Die »Galerie der 7 Millionen« ³ erweckt den Eindruck einer Bibliothek. Ruhige Stimmung, zahlreiche Sitzgelegenheiten und ein großes Fenster zur Hafenterrasse laden ein zum Verweilen. Hunderte von Schubladen an den Wänden sind mit Namen versehen und enthalten Informationen zu einzelnen Auswanderern, meist uniforme Passagierlisten, teils auch Objekte

2 Zit. n. Stengel, Eckhard, Das Ziel der langen Reise: Die Käfige von Ellis Island, in: Stuttgarter Zeitung, 8.8.2005.

3 Geht es nur mir so, dass bei diesem Titel die »6 Millionen ermordeten Jüdinnen und Juden« in den Sinn kommen. Was kann das bedeuten?



Der Raum »Forum Migration«

und Kurzbiographien, die einen tieferen Einblick gewähren. Fünf Schrankvitrinen im Zentrum des Raumes skizzieren Gründe der Auswanderung in zeitlichen Schnitten, die sich an den Zäsuren klassischer Politikgeschichte orientieren: 1830–1870, 1871–1913, 1914–1932, 1933–1945, 1946–1974. Jeweils zugeordnete Hörstationen, die stark in Anspruch genommen werden, liefern vertiefende Informationen. Im hinteren Teil des Raumes wird die biographische und chronologische Gliederung durch Schubladen-Schränke zu einzelnen Ländern schließlich um eine geographische Dimension ergänzt. Wenn der vorherige Raum als »Herzstück« der Inszenierung zu bezeichnen ist, so findet sich in diesem Raum sicherlich die größte Dichte an historischer Information. Aufregende Forschungsergebnisse und neuartige Perspektiven sind dabei sicher nicht zu erwarten, aber das Präsentierte scheint solide recherchiert und die Geschichte gemäß state of the art in neueren historischen Museen »von unten« erzählt, mit großer Sympathie für die »kleinen Leute«. Es bleibt allerdings die Frage, warum der massenhaften Flucht

von Verfolgten des NS-Regimes in den Jahren 1933 bis 1945 hier keine größere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Im Fortgang wird die Ausstellung wieder stärker impressionistisch. Es geht eine Treppe an der Bordwand des zuvor gesehenen Dampfers hinauf und ins Innere des Schiffs. Die Sektion »An Bord« thematisiert die technische Entwicklung vom Segel zum Dampfschiff und den damit einhergehenden Wandel der Reisebedingungen. Auf einen Raum mit Schiffsmodellen (gerahmt von den unvermeidlichen Kofferbergen) folgen Re-Konstruktionen der Schlaf-, Wasch- und Aufenthaltsräume dreier Schiffe (Puppen-Migranten inklusive): eines Seglers von 1854, eines Schnell dampfers von 1887 und eines Liners von 1929. Schubladen, Bullaugen und selbst Waschtröge enthalten Objekte, Bilder und Texte zu den Bedingungen an Bord. Bei aller Originalität im Detail, fällt es dabei schwer, die Abfolge der Räume mit der augenscheinlichen Verbesserung in Hygiene und Komfort nicht als eindimensionale Fortschrittsgeschichte zu lesen, die sich auch dem Blick auf das

Gesamtphänomen der Migration im historischen Verlauf einschreibt.

Mit der Ankunft im Hafen von New York kommt die inszenierte Reise an ihr Ziel. »Die Neue Welt«, so der Titel dieser Abteilung, zeigt sich in Gestalt von Ellis Island. Die Simulation der Einwanderer-Kontrollstation ist wiederum aufwändig, die Gänge wie im Original gefliest, Graffiti an den Wänden. Im Hauptraum stehen Gitter, in Anlehnung an die Absperrungen, die auf Ellis Island eine kurze Zeit lang die Masse der Ankommenden kanalisieren sollten. Was im dortigen Museum praktisch nicht gezeigt wird, wird hier jedoch überinszeniert und erweckte damit bei einigen Kommentatoren (und sicher auch manchem Besucher) den falschen Eindruck, es handele sich dabei um »Käfige[n], in denen die Ankömmlinge gehalten wurden.«⁴ Der eigentliche Kontrollprozess wird an Audio-Stationen detailliert geschildert, doch der politische Kontext der Kontrollen und die Prinzipien und Veränderungen der amerikanischen Einwanderungspolitik (etwa die rassistische Privilegierung von (Nord-)Europäern auf Kosten von Asiaten und Südamerikanern) werden nicht thematisiert. Stattdessen steht auf der einleitenden Texttafel eine Strophe des Gedichts »The New Colossus« von Emma Lazarus, eine romanisierende Sicht auf die Immigranten als uniform freiheitsliebend Elendsflüchtlinge, die im Museum jenseits des Atlantiks längst ausgerangiert wurde und die auch den vielschichtigen Biographien in anderen Teilen des Bremerhavener Museums nicht gerecht wird. Fragwürdig (oder auch bezeichnend, s. u.) ist darüber hinaus, warum Ellis Island überhaupt eine solch prominente Rolle in der Präsentation des DAH eingeräumt wurde, wenn man bedenkt, dass die USA

4 Winkler, Willi, Die große Überfahrt. Blick von unten: In Bremerhaven wird das »Deutsche Auswandererhaus« eröffnet, in: Süd-deutsche Zeitung, 6./7. August 2005, S. 13.

zwar das wichtigste, aber nicht das einzige Einwanderungsland waren, dass New York der größte, aber nicht der einzige amerikanische Zielhafen war und vor allem dass Ellis Island effektiv nur 32 Jahre (1892–1924) als Kontrollstation für Einwanderer operierte, was sich wenig ausnimmt angesichts der über 140 Jahre, die das Museum spannen will.

Nach »Ellis Island« wandelt sich die visuelle Rhetorik der Ausstellung grundlegend. Die nachgebauten »historischen« Ensembles weichen modernem Design, das allerdings merkwürdig uninspiriert bleibt. Nicht zuletzt aufgrund der atmosphärischen Dichte der vorhergehenden Präsentation ergibt sich so ein jäher dramaturgischer Spannungsabfall, der alles anschließend Gezeigte nurmehr als faden Nachklapp erscheinen lässt. Die Sektion »In der Neuen Welt« visualisiert statistische Daten zu Zahlen und geografischer Verbreitung insbesondere der deutschen Auswanderer auf Welt- und USA-Karten.⁵ Der »Raum der Nachfahren« verfolgt einige Emigranten-Biographien bis zu ihren heute lebenden Nachfahren und stellt ansonsten – eine ebenso nette wie harmlose Idee – Telefonbücher amerikanischer Städte als Einstiegsmaterialien für genealogische Recherchen bereit.

Über das »Ocean Cinema«, in dem der Film »Welcome Home« in Interviews und schönen Bildern die glücklichen Lebenswege verschiedener deutscher Emigranten in den USA nachzeichnet, gelangt man in den abschließenden Teil, der versuchen soll, die Geschichte der Auswanderung von Bremerhaven in den größeren Rahmen globaler

5 Dabei wird die Übernahme der historischen Zensusdaten der USA insbesondere da problematisch, wo die Ausgliederung von »Juden« aus ansonsten nationalen Kategorisierungen (wie bei der Karte zu den größten Einwanderergruppen in den amerikanischen Bundesstaaten 1899–1910) unreflektiert reproduziert wird.



IOI

Blick auf die Inszenierung »An der Kaje«

Migration zu stellen und an aktuelle Fragen und Probleme anzubinden. Der erste Raum, dessen Titel »Global Village« eingedenk der Realitäten globaler Migration (wie die Abschottung Europas gegen Flüchtlinge, siehe Ceuta und Melilla im Herbst 2005) fahrlässig pittoresk wirkt, zeigt ein buntes Meer von Nationalflaggen an der Wand und knappe Informationen zu den dazu gehörigen 196 Staaten auf handlichen Karten. Das ambitionierte Ziel, zu zeigen »wie unterschiedlich die Auswirkungen und Einflüsse der Migrationsströme auf die Länder und ihre Bevölkerung sind« (so der Raumtext), wird damit nicht einmal im Ansatz eingelöst.

Das »Forum Migration« schließlich soll Anstöße geben zu Debatten über Migration heute und das »Zusammenleben verschiedener Kulturen«. Ein Bereich, überschrieben »Freiheit, Gleichheit, Frieden« präsentiert dazu die Erklärung der Menschenrechte und »Fragen und Antworten zum Thema Menschenrechte«; »Menschen in Bewegung« zeigt drei LED-Anzeigen mit Zahlen zum

weltweiten Bevölkerungswachstum sowie zu Migranten und Flüchtlingen weltweit. In der Sektion »Internationale Gemeinschaft« flimmern über vier Monitore Nachrichtenprogramme aus verschiedenen Ländern und unter dem Titel »Worte Verbinden« werden Informationen zu globaler Sprachvielfalt und -verwandtschaft gegeben. Die Dimension Einwanderung ist mit Statistiken zu »Zuzügen nach Herkunftsland in Deutschland« und einigen Geschichten von Einwanderern vertreten. Spielerisch verbunden wird das Ganze über eine Art »Psychotest«, wie man ihn aus Zeitschriften kennt, zur Frage »Wie flexibel sind Sie?«. Ein Informationsstand für Besucher mit eigenen Auswanderungsplänen und Computer, an denen Datenbanken nach ausgewanderten Verwandten durchsucht werden können, bilden den Schlusspunkt der Ausstellung.

In seiner Harmlosigkeit und kompletten Ausklammerung kritischer Fragen oder politischer Standpunkte wird das »Forum« damit seinem Anspruch, Debatten anzustoßen nicht gerecht und der Weg zu einem

»Europäischen Migrationskompetenzzentrum«, als das das Museum sich auch sieht, erscheint noch sehr weit.

Hier, am Ende, ist die Ausstellung inhaltlich am schwächsten, was auch daran liegen mag, dass manches erst im Laufe der Zeit und in Veranstaltungen entwickelt werden soll. Die eigentliche Kritik muss aber früher beginnen und ich konzentriere mich dabei auf zwei grundsätzliche Punkte: die Form der Ausstellung und ihr zentrales Narrativ.

102

Das Museum verfolgt in den größten Teilen seiner Ausstellung einen mimetisch-simulierenden Ansatz: die zentrale Inszenierungsstrategie ist der möglichst detaillierte Nachbau von Dampfer, Kabinen und Kontrollstation. Im Unterschied zu vielen anderen solcher Museen oder zu Vergnügungsparks mit ähnlichem Ansatz ist das nicht billig oder geschmacklos in der Umsetzung. Allein, das Konzept geht im Grundsatz nicht auf: Es gaukelt Nähe vor, wo (historische und geographische) Ferne ist; wo Verfremdung und Befremden über das historisch Andere produktiv sein könnten, setzt es auf klebrige Einfühlung, die nur Schein und Oberfläche bleiben kann. Die »Zeitreise durch die Auswanderergeschichte«, die die Museumsbroschüre verspricht, ist als geschlossene Erzählung per se eine Absage an kritische Perspektive und der Werbe-Slogan des Museums – »Hautnah erfahren, wie es wirklich war« – offenbart die ganze vulgär-rankeanische Illusion, die durch ihre pseudo-alltagsgeschichtliche Wendung (Erfahrung!) nur noch fataler wird. Auch ein Museum, das ein »Erlebnis« sein und bieten möchte, erfordert kein solches »dumbing down« im Prinzip (und im Geschichtsbild).

Spezifischer thematisch wird die Kritik mit Blick auf das Narrativ des Deutschen Auswandererhauses: Im Zentrum steht die Ozeanreise, gerahmt von Bremerhaven als Start- und Ellis Island als ikonischem Endpunkt. Auswanderung wird damit im Wesentlichen als große Überfahrt gedeutet. Drei Punkte sind in dieser Fassung problematisch: Zum einen wird darin der Aspekt

der Reise als Abenteuer stark überbetont. Entscheidender ist aber, zweitens, die Modellierung von Migration als inter-nationales Phänomen, als Prozess also, der sich ausschließlich zwischen zwei Nationalstaaten abspielt, mit je gesichertem Ausgangs- und Zielpunkt. Binnen-, Transit- oder Rückmigrationen etwa sind in dieser Sicht ausgespart oder zumindest stark unterbelichtet. Wenn diese Beschränkung im Fokus auf *Auswanderung* bereits vorgeprägt ist⁶, so wird sie im DAH wesentlich verstärkt durch die Dramatisierung der Reise zwischen Bremerhaven und New York. Die Implikationen die sich aus dieser Präsentation ergeben, sind den Verantwortlichen dabei offensichtlich bewusst und willkommen: Das Museum stellt sich und seine Version von Geschichte explizit in den Dienst der »Beziehungen zwischen Deutschland und der ›Neuen Welt«⁷ Nicht nur wird damit die große Zahl der nicht-deutschen Migranten, die über Bremerhaven kamen, für eine deutsch-amerikanische Beziehungsgeschichte vereinnahmt, der Prozess der Migration selbst wird damit auf ein politisch und touristisch opportunes Format reduziert. Mit Martin Rapp und Aytaç Eryilmaz wäre dagegen einzuwenden: »Migration ist nicht als nationale Einwanderungs- und Auswanderungsgeschichte und auch nicht als zweiseitiger Dialog zwischen Einwanderungs- und Herkunftsland, sondern als

6 Diese Kritik trifft damit gleichermaßen dezidierte *Einwanderungsmuseen* wie das Ellis Island Immigration Museum, das Museum »Pier 21« in Halifax, Kanada, oder das Immigration Museum Melbourne.

7 So die Zeitung des Museums: news. Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven, Nr. 2, Februar/März 2005, S. 1. Ein Konzept aus dem Jahr 1996 für eine »Erlebnisswelt Auswanderung« in Bremerhaven, verantwortet von der New Yorker Firma MetaForm Inc., war in dieser Hinsicht mit einem offenen Migrationsbegriff von »Menschen in Bewegung« bereits weiter.

komplexer transnationaler sozialer Prozess zu lesen.«⁸

Zum dritten handelt sich das Museum mit der Dramatisierung der Ozeanreise ein Problem ein, dass sich gegen seine eigenen Versuche der Thematisierung individueller und differenter Biographien wendet: Das Schiff, das im Zentrum der Inszenierung steht, wirkt als Container, in dem alle Geschichten gleich werden. Verschiedenheit in Herkunft, Alter, Klasse, Geschlecht, in den Zeitumständen und Gründen für die Migration, um nur einige Aspekte zu nennen, werden im Bild des Schiffs homogenisiert. Die riesige Bordwand – metaphorisch gesprochen – überschattet damit die Vielschichtigkeit der Migrant*innenbiographien

wie des Migrationsprozesses insgesamt. Die Stärke des Eindrucks, den die Inszenierung hinterlässt, wird damit auch im Inhalt kontraproduktiv.⁹

Das Deutsche Auswandererhaus mag damit funktionieren als neue Attraktion im Hafen von Bremerhaven und als Magnet für *heritage* und andere Touristen. Im Detail sind die meisten Informationen, die es liefert, solide recherchiert und vernünftig eingeordnet. In der Form und im übergreifenden Plot dagegen ist es höchst problematisch. Als Migrationsmuseum, als das es sich selbst sieht und als das es öffentlich wahrgenommen wird, bleibt es damit insgesamt hinter der Komplexität seines Gegenstands weit zurück.

8 Rapp, Martin/Eryilmaz, Aytaç, Thesen zum Migrationsmuseum. Unveröffentlichtes Paper zur Tagung »Kulturpolitische Strategien in der Einwanderungsgesellschaft. Zur Konzeption eines Migrationsmuseums in Deutschland«, Köln 15.10.2004.

9 Dass sich das Museum für dieses Narrativ entschieden hat, steht wiederum in Verbindung mit seiner spezifischen Form. Die Inszenierungsstrategie setzt ganz auf dramatische Abbildung und abbildbare Elemente zu finden, dürfte für das Thema Reise in der Tat leichter sein als für abstraktere Komplexe.